

Fronleichnam : zwei Dörfer, eine Prozession

Autor(en): **Picard, Heinz / Welte, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **9 (2004)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fronleichnam – zwei Dörfer, eine Prozession

Heinz Picard (P) im Gespräch mit Erich Welte (W), Sakristan in Frick

85



1996:
Erich Welte bei
einer Taufe am
Taufstein.

P: Herr Welte, wie wird man Sakristan?

W: Ich bin in Frick geboren (21. 4. 1934) und habe nach dem Besuch der hiesigen Schulen eine Coiffeurlehre absolviert. Wegen eines Ekzems an den Händen musste ich den Beruf wechseln. Ich liess mich zum Pfleger ausbilden und arbeitete 14 Jahre am Spital Laufenburg. Gleichzeitig versah ich den Dienst mit dem Krankenwagen. Anschliessend war ich im gleichen Haus während 23 Jahren zuständig für den Nachtdienst an der Pforte; und 1994 liess ich mich als Sakristan an die römisch-katholische Kirche in Frick wählen. Damit habe ich mir einen geheimen Lebenswunsch erfüllt. Der Kirche und ihrem Brauchtum fühlte ich mich nämlich schon immer verbunden; vermutlich hatte hier mein Vater unbewusst eine Art Vorbildfunktion, war er doch selber einige Jahre lang Sigrüst an unserer Dorfkirche gewesen.

P: Im Interview beschränken wir uns auf die Fronleichnamsprozession. Der Feiertag geht zurück auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und erinnert daran, dass Christus beim letzten Abendmahl das Altarsakrament eingesetzt hat und damit – nach katholischer Auffassung – bei der Messfeier (Eucharistie) real gegenwärtig wird. «Fronleichnam» bedeutet nämlich «Herrenleib». Und eben dieser Leib wird an diesem kirchlichen Festtag in einer feierlichen Prozession durch das Dorf getragen. Wir kommen später darauf zurück. Uns interessiert zunächst die Route, welcher der Umzug folgte.

W: In den Anfängen ging man nach einem festlichen Gottesdienst den Kirchrain hinunter, bog dann ab in Richtung Schulhausstrasse, folgte dieser bis zur Buchdruckerei Fricker und zog dann die Hauptstrasse hinab bis zum Gasthaus Löwen (heute Migros-Überbauung). Von hier ging's auf dem gleichen Wege zurück bis zur heutigen Spielwarenhandlung Franz Binkert (damals ein Gebäude mit Wohnhaus und Stall), dann folgte man der Hauptstrasse bis zur Handlung Bläsi (heute ein Solarium, Hauptstrasse 97) und kehrte dann via Geissgasse über das Elternhaus Welte (Geissgasse 11) zur Kirche zurück.

P: Welches waren religiöse Schwerpunkte auf diesem Weg?

W: Zweifellos die vier Altäre. Sie standen vor den heutigen Gebäuden der Migros, vor der Spielwarenhandlung Binkert, vor dem Solarium und auf dem Vorplatz der Kirche, unmittelbar nach dem Treppenaufgang. Die baulichen Veränderungen hatten auch Standortwechsel zur Folge: Der einstige «Löwen-Altar» wurde nach Abbruch des Gasthauses auf der Rückseite des Gemeindehauses errichtet, der Altar vor der Spielwarenhandlung kam auf den Vorplatz des Elternhauses Welte zu stehen. Auf den Standort «Bläsi» verzichtete man. Und als letzte Neue-

rung kam dann der Abschluss der Prozession vor dem Altersheim Frick. Man kehrt also heute nicht mehr geschlossen zur Kirche zurück.

P: Wie löste man das Problem mit dem Durchgangsverkehr?

W: Die Hauptstrasse wurde für die kritischen Phasen freigehalten, Feuerwehr und Ortspolizist waren für die Umleitung besorgt. Das ist auch heute noch so.

P: Wer baute die Altäre?

W: Erbauer war der jeweilige Hauseigentümer. Lediglich beim «Bläsi-Altar» ergab sich eine neue Situation: Als die Handlung aufgelöst wurde, übernahm Frau Hanni Güntert, Blauringleiterin, zusammen mit Blauring-Mädchen die Gestaltung.

P: Wie werden die Altarbauer entschädigt?

W: Früher offerierte ihnen die Kirchgemeinde zwanzig Franken. Aber in der Regel erhob niemand Anspruch auf diese Entschädigung, und das ist bis heute so geblieben. Man muss natürlich sagen, dass der finanzielle Aufwand gering war, weil die Leute den Blumenschmuck für die Dekoration gratis beisteuerten.

P: Sie haben sich ja selber als Altarbauer verdient gemacht. Geradezu berühmt aber wurden Sie durch Ihren «Blütenteppich». Bewunderer aus nah und fern haben diese kleinen Kunstwerke immer wieder fotografiert. Was können Sie uns dazu sagen?

W: Die Idee verdanke ich meiner Zeit als Pfleger im Spital Laufenburg. Die dort arbeitenden Nonnen erstellten nämlich, einem Brauch ihres Ordens nachlebend, alljährlich zu Fronleichnam einen prächtigen Blütenteppich. Und diese Idee wollte ich in den Aufbau der Fricker



1983:
Altar «Welte»:
Monstranz auf
dem Altar, rechts
Erstkommunikanten,
in der Mitte
Priester und
Ministranten, links
Kirchenchor.

Fronleichnamsprozession einfließen lassen. Die Realisation selber war ein Gemeinschaftswerk: Bruder, Schwester und Gattin halfen mir dabei.

Hier habe ich Fotos aus dem Jahr 1989, die den Aufbau des Teppichs dokumentieren. Zunächst wurde mit Kreidenstrichen die Auslegefläche auf dem Boden kurz angezeichnet, dann der Rand mit Latten begrenzt, entsprechend der Grösse des Teppichs.

Dann musste der ganze Boden mit Farn abgedeckt werden; Buchs und Blumen, die man auf dieser Grundlage auslegte, fielen dann durch die Zwischenräume und gaben dem Ganzen Struktur und Halt. Die Pfarrherren konnten den Teppich bei der Feier problemlos begehen. Das Material wurde rechtzeitig zusammengetragen. Am Montag suchte man auf Feldern und in Gärten Blumen, Buchs oder Laub. Je nach Bedarf hielt man sich an Klee,

1989:
 Aufbau von
 Blütenesschicht und
 Altar. Die Teppich-
 grössigkeit ist durch
 Latten begrenzt,
 der Boden mit Farn
 belegt.
 Die Schablonen
 sind überdeckt, auf
 dem Bild sieht man
 am unteren Kelch-
 rand noch einen
 Teil der Papier-
 vorlage. Das Kreuz
 besteht aus
 Rotbuchenlaub.



Margheriten, Rotbuchenlaub, Pfingstrosen und andere Pflanzen. Diese wurden anschliessend gezupft und die brauchbaren Teile in Körbchen und Kistchen gelegt. So kamen gesamthaft etwa 40 volle Kistchen zustande.

P: Beim Betrachten der Fotos fällt die Exaktheit auf, mit der die Sujets herausgearbeitet wurden. Wie war dies möglich?

W: Man schnitt vorgängig Schablonen (Umrisszeichnungen der Sujets, z.B. ein Kreuz, einen Kelch, ein Lamm, eine Flamme u.a.) aus Packpapier und legte sie im zuvor festgelegten Sektor auf den Buchs. Dabei musste man allerdings systematisch vorgehen. Man fing in der Regel oben auf dem Teppich an und arbeitete sich sorgfältig hinunter.

P: Wie fanden Sie eigentlich die jeweiligen Motive?

W: Die stammten aus verschiedenen Missionsheftchen.



P: Wie sah der Arbeitsablauf zeitlich aus?

W: Am Mittwochabend musste alles benötigte Material bereit sein. Am Donnerstagmorgen um vier Uhr begann man mit dem Teppichlegen. Damals war um sieben oder halb acht Uhr noch eine Frühmesse. Bis zu diesem Zeitpunkt musste der Teppich fertig sein. Ganz zum Schluss wurde er noch mit einer sehr feinen Brause genässt. Damit war er geschützt vor dem Austrocknen durch die Sonne, und auch der Wind konnte ihm nichts mehr anhaben. Dann kam noch der Altarschmuck, Altartuch und Blumen. Und zum Schluss taten wir uns gütlich an den frischen Gipfeli, die inzwischen Bäckermeister Emil Kunz vorbei gebracht hatte.

P: Erinnern Sie sich an ein besonders geglücktes Motiv?

W: Stolz bin ich auf «Die betenden Hände». Sepp Stocker hat sie mir aufgezeichnet. Er war gelernter Bildhauer bei



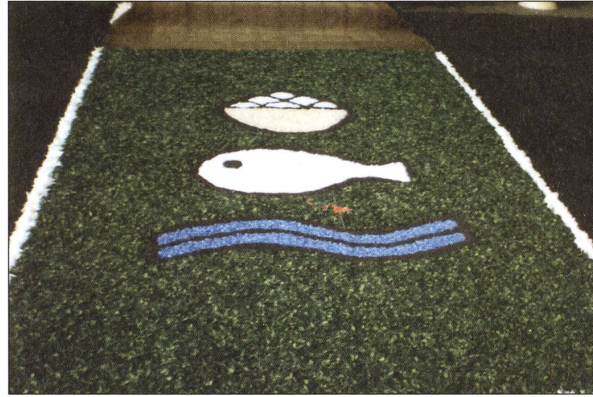
der damaligen Fricker Firma «Greising und Brack» und betätigte sich auch als Hobby-Maler. Bekannt geworden ist er zum Beispiel durch seine Kulissen, die er für Dorfvereine malte. Dieses Foto zeigt das Endprodukt des Motivs: Die Schablone liegt auf einem Brett. Die weissen Flächen sind aus Sägemehl, die dunklen aus Kaffeesatz.

P: Auch bei der Materialwahl entwickelten Sie offensichtlich Phantasie!

W: Ja, man musste sich zu helfen wissen. Einmal hätte ich unbedingt noch mehr Lupinen gebraucht, weil der Frost die meisten zerstört hatte; aber ich konnte keine mehr auftreiben. Da färbte ich kurzerhand Steinchen blau, und das Ganze sah recht hübsch aus.

P: Wie oft haben Sie diesen Blumenteppich zusammengestellt?

W: Während 30 Jahren; erstmals entstand er 1963. Der Aufwand war halt doch recht gross, und die Zahl der Hel-



1982:
Steinchen statt
Lupinen.

fer ging mehr und mehr zurück. Waren es zu Beginn noch zehn, lastete am Schluss alles auf dem engsten Familienkreis. Als wir 1993 den letzten Teppich auslegten, herrschte allgemeines Bedauern. Ob wir nicht wenigstens den Platz zur Verfügung stellen könnten, man möchte den Brauch mit dem Teppich gern erhalten. Ich war sofort einverstanden. Als sich dann Interessenten nach dem Arbeitsaufwand erkundigten, fanden sie, das sei nun doch zu viel des Guten und zogen ihr Angebot zurück. Am Altar hielten wir in der Folge fest, aber das war weiter nicht schwierig: Der Arbeitsaufwand ist heute gering. Am Mittwochabend bauen wir jeweils das Gerüst auf, und am Donnerstagmorgen müssen wir nur noch die Blumenbouquets dazu stellen, die mein Bruder bereits hergerichtet hat. Ein Teppich deckt das Podest, auf dem der Altar steht, und dahinter zieht ein Läufer hinunter zur Strasse. Das ist nicht mehr zu vergleichen mit dem damaligen Aufwand. Heute, wo ich noch Sakristan bin,



1987:
«Betende Hände».
Nach einer
Zeichnung von
Sepp Stocker.

89 ►►
Sursum corda,
ein typischer
Prozessionsmarsch.

würde das ohnehin arbeitsmässig gar nicht mehr drin liegen. Und so tröste ich mich halt mit dem Spruch der Sportler: Man tritt zurück auf dem Höhepunkt.

P: Wer nahm und nimmt an der Prozession teil?

W: Der Aufbau ist traditionell und war bezüglich Teilnehmern und Reihenfolge gewissen Veränderungen unterworfen. Folgende Zusammensetzung hat sich längere Zeit gehalten: Voraus geht der Kreuz- und Fahnenträger, ihm folgen Musikgesellschaft, Kinder, Kirchenchor, Erstkommunikanten, Kirchenfahne «Peter und Paul», Ministranten (Altardiener); dann kommen Baldachin und Monstranz. Letztere trägt der Pfarrer (heute auch ein Stellvertreter oder der Gemeindeleiter).

1984:
Prozession:
Geistlichkeit mit
Baldachin.



Direktionsstimme in B **Sursum corda** Aufführungswahl
Conducteur sib Festmarsch mit dem Kreuzfahrlied: „Schönster Herr Jesu“ vorbestimmt

Messtoso *E. Ruh*

compete

Verlag von Emil Ruh, Adliswil b. Zürich E. R. 596

Es handelt sich dabei um ein kostbares Werk der bekannten Augsburger Goldschmiedekunst («Sonnenmonstranz»). Das Gefäss enthält eine geweihte Hostie (scheibenförmige Oblate), welche den Leib Christi verkörpert. Der Pfarrer, begleitet von weiteren Geistlichen, geht unter dem Baldachin, einem Traghimmel. Träger sind Kirchenpfleger oder Personen, die ein kirchliches Amt innehaben, z.B. der Kirchengutsverwalter. Den Schluss bilden die Erwachsenen.

Auf dem Gang zu den Altären beten die Gläubigen gemeinsam, und dazwischen spielt die Musikgesellschaft die typischen «Prozessionsmärsche»; es sind festliche Stücke, langsam und feierlich vorgetragen. Der Kirchenchor stützt die Zeremonie am Altar; bei seinem Liedgut handelt es sich eher um Motetten; eigentliche «Fronleichnamslieder» sind in den letzten 50 Jahren in Frick nicht gesungen worden.

P: Prozessionen finden im Freien statt. Hat das Wetter die Durchführung häufig beeinträchtigt?

W: In der Regel hatten wir Wetterglück. Nur ein einziges Mal in diesen 30 Jahren konnten wir wegen des Regens unsern Blument Teppich nicht herrichten. Und einmal war der Teppich bereit, aber wegen eines plötzlichen Regengusses konnte die Zeremonie an unserem Altar nicht abgehalten werden, der Zug bewegte sich ohne Halt Richtung Kirche.

P: Ich kann mir vorstellen, dass der Monstranzträger an warmen Tagen gehörig ins Schwitzen kommt?

W: Das ist durchaus möglich. Immerhin wiegt das Gefäss vier Kilogramm, und die Prozession dauerte und dauert auch heute noch ungefähr eine Stunde.

P: Was passiert an den einzelnen Stationen?

W: Der Ablauf der Feier ist seit alters genau vorgegeben: Ein Geistlicher verliest den passenden Bibeltext (Evangelium); es folgen Gebete und Gesänge des Kirchenchors. Dann erteilt der Priester den Gläubigen den Segen; und diese stimmen, begleitet von der Musikgesellschaft, den Schlussgesang an.

Die Prozession ist auch ein Zeichen freundschaftlicher Beziehungen. Am Fronleichnamstag erinnern die Gemeinden Frick und Gipf-Oberfrick daran, dass sie bis 1953 eine gemeinsame Pfarrei Frick-Gipf-Oberfrick bildeten. Darum wird in Frick eine gemeinsame Prozession gefeiert, beide Musikgesellschaften und beide Kirchenchöre nehmen daran teil, ebenso die Geistlichen und Gläubigen beider Gemeinden.

Und wenn wir schon von den Zeichen der Freundschaft reden, wollen wir auch eine Geste der Grosszügigkeit miterwähnen. Vor dem Gemeindehaus bietet ein kleines Vordach Schutz gegen Wind und Wetter. Hier hatten früher Rebstockwirt Bürgi Wein und Bäckermeister Kunz Gipfeli bereit gestellt, damit sich die Musikgesellschaft verpflegen konnte, während die Gläubigen an der Zeremonie auf der Rückseite des Gebäudes teilnahmen. Der Brauch besteht heute noch, nur wird jetzt der Apéro auf dem Rampart serviert, und zwar vor Beginn der Prozession. Dies soll den «Ansatz» fördern.

Abschliessend findet dann noch ein Apéro vor dem Altersheim statt, der richtet sich an alle Prozessionsteil-

nehmer. Der Wein geht zu Lasten der Kirchgemeinde, das Gebäck ist vom Altersheim gestiftet.

P: An diesem Ort wird dann die Prozession offenbar aufgelöst?

W: Jawohl. Und sämtliches Material (Baldachin, Fahnen, Ministrantenkleider, Monstranz, Rauchfass u.a.) lade ich dann auf einen Kleinlastwagen, den uns die Schreinerei Schilling zur Verfügung stellt, und fahre es wieder an den angestammten Ort zurück.

P: Die Kirchenpflege kommt offenbar mit kleinem Budget aus.

W: Man kann sogar sagen, dass die Prozession der Kirchgemeinde fast keine Kosten verursacht. Für den Gemeindealtar war früher der Pfarreirat zuständig, heute baut ihn der Hauswart Mauro Chiodi auf, und die Gärtnerei Stöckli liefert den Blumenschmuck. Im Altersheim arbeiten die Sakristaninnen Theres Herzog und Anna Gürtler mit hauseigenen Arbeitskräften, und der «Welte-Altar» ist sozusagen ein Familienbetrieb.

P: Haben sich Interesse und Teilnehmerzahl im Lauf der Jahre stark verändert?

W: Das kann man nicht sagen. Die Prozession ist seit jeher gut besucht – die Teilnehmerzahl bewegt sich seit Jahren um die 400 – und entspricht offenbar auch heute noch einem religiösen Bedürfnis. Ein paar Abstriche sind schon zu machen. Früher beispielsweise betete man auf dem Weg zu den einzelnen Altären gemeinsam und laut den Rosenkranz (eine Gebetsform aus 150 Ave Maria, die durch eingeschobene Vaterunser in 15 Teile gegliedert werden, wobei bei jedem Teil oder «Gsätzli» eines Heilsereignisses aus dem Leben Jesu und Mariens gedacht wird. Eine Gebetsschnur hilft beim Abzählen). Erstkommunikantinnen in weissen Röcken und weissen



Kränzen auf dem Kopf hatten sich Körbchen mit Blumenblüten umgehängt und streuten diese während der Prozession auf die Strasse. Nonnen der Benz'schen Stiftung sorgten für einen geordneten Ablauf. Auch war der Umzug straffer organisiert. Jungwacht und Jungmannschaft beispielsweise nahmen geschlossen teil und traten mit der Fahne, uniformiert und in Marschformation auf. Bei den Gläubigen herrschte eine klare Geschlechtertrennung, die Frauen bildeten den Abschluss.

P: Das tönt nach rigoroser Disziplin. In diesem Zusammenhang kann ich mich noch gut an Erfahrungen aus meiner eigenen Kindheit erinnern. Der Jugend galt damals ein besonderes Augenmerk. Vermutlich war das auch nötig. Man muss sich vorstellen, dass vor 50 Jahren die chornahen Bänke im Gottesdienst von der Schuljugend besetzt waren. Die Knaben belegten die rechte Seite, die Mädchen die linke. Die Aufteilung entsprach der Klassenzugehörigkeit; vorn sassen die Schulanfänger, hinten die künftigen Schulabgänger. Im Rücken der Zöglinge kniete ein älterer Mann als Aufseher. Fielen Kinder – meist Knaben – auf durch ein Verhalten, das die Weihe des Ortes zunehmend störte, erhob sich der Ordnungshüter würdevoll, trat gemessenen Schrittes zu den Fehlbaren, redete ihnen ins Gewissen und riss den einen oder andern auch unsanft an den Haaren. Und wenn ausgerechnet die Eltern der Fehlbaren ebenfalls am Gottesdienst teilnahmen, gerieten die Beklagenswerten daheim noch einmal in Teufels Küche. Es versteht sich von selbst, dass besagter Aufseher auch an der Fronleichnamsprozession seines Amtes waltete und – wenn nötig handgreiflich – für Ruhe und Ordnung sorgte.

Können Sie uns noch weitere Unterschiede zwischen damals und heute aufzeigen?

W: In frühern Zeiten errichteten Private vermehrt kleine Altäre vor ihren Wohnungen, stellten Buchenäste auf, Kreuze, Bilder, Blumentöpfe, oder sie bildeten einen kleinen Teppich mit ausgestreuten Blütenblättern. Stauden konnte man gratis bei der Gemeinde anfordern, sie wurden einem franko Haus geliefert; das gilt übrigens heute noch. Vor Jahren waren zudem die Strassen auf dem ganzen Prozessionsweg beidseits mit Buchenstauden garniert. Heute mag das noch bei einem halben Dutzend Häusern der Fall sein. Als unser Nachbar den Hausplatz mit Bsetzsteinen neu belegte, trieb er Röhren in die Erde und versah sie mit Deckeln, damit er alljährlich für die Fronleichnamsprozession die Stauden hier hineinstecken konnte. Andere schlugen mit Eisen und Vorschlaghammer ein Loch in den Boden und fixierten ihre Äste darin. Den Trottoirs entlang stellte man die Stauden einfach an die Hauswände. Diese Art von Begeisterung ist wohl vorbei, vor allem die junge Generation kann sich dafür nicht erwärmen. Gut. Das Alte macht halt dem Neuen Platz. Das ist der Lauf der Zeit. Doch hoffe ich inständig, dass uns die Prozession in ihrem Kern noch lange erhalten bleibt.

P: Herr Welte, ich danke Ihnen für dieses Gespräch und wünsche Ihnen viel Glück auf Ihrem weitem Lebensweg.